

CREDIT SUISSE

Bulletin **SPEZIAL**

Frühling 2014



FUSSBALLWUNDER SCHWEIZ

Seit 20 Jahren unterstützt
von der Credit Suisse



1,5%
PremiumZins

bonviva

Attraktives Banking – besser leben

Mehr Zinsen. Mehr sparen.

Sichern Sie sich 1,5% PremiumZins* mit
dem umfassenden Bonviva Banking Paket.

credit-suisse.com/bonviva

Abschliessen bis
30. Juni 2014

*Nur gültig für Neugeldzuflüsse zwischen 1.2. und 30.6.2014 auf das in diesem Zeitraum neu zu eröffnende Bonviva PremiumZins-Sparkonto. Voraussetzung ist der Bestand eines Bonviva Banking Pakets ab Neugeldzufluss bis mindestens zum 31.12.2014. Der Zinssatz von 1,5% p.a. gilt ab Tag der Einzahlung bis 31.12.2014. Mindesteinlage CHF 500, Maximaleinlage CHF 500'000. Vollständige Angebotsbedingungen unter credit-suisse.com/bonviva.

Grosses geschieht nur gemeinsam

Wir schreiben das Jahr 1993. Xherdan Shaqiri ist noch keine 2 Jahre alt und die Schweizer Fussballnationalmannschaft befindet sich im Tal der Tränen: Während 27 Jahren konnte sie sich nicht mehr für einen internationalen Grossanlass qualifizieren. Zu diesem Zeitpunkt entschied sich die Schweizerische Kreditanstalt – wie die Credit Suisse damals hieß – für eine enge Partnerschaft mit dem Fussballverband. Sie wollte damit ihre tiefe Verwurzelung in der Schweiz ausdrücken.

Dieses Bekenntnis zum Heimmarkt ist für die Credit Suisse bis heute von zentraler Bedeutung. Genau wie unser inzwischen 20 jähriges Engagement. Die sportliche Bilanz ist beeindruckend: Mit drei EM- und vier WM-Qualifikationen erlebt die Nationalmannschaft die erfolgreichste Ära ihrer Geschichte. Ebenso erfreulich sind der EM- und der WM-Titel der U17-Junioren sowie der Vize-Europameistertitel der U21. Denn seit Beginn des Engagements fliesst die Hälfte unserer Sponsoringbeiträge in die Nachwuchsförderung.

Die grossen Fussballerfolge unseres kleinen Landes sind Sinnbild dafür, was möglich ist, wenn gute Rahmenbedingungen existieren und die richtige Mentalität herrscht. Wenn die besten Talente zusammengebracht und professionell ausgebildet werden. Wenn der Einsatzwillen und die Leistungsbereitschaft hoch sind. Wenn kontinuierlich und hartnäckig an einem Projekt gearbeitet wird. Wenn der Teamgeist stimmt. Denn das Ganze ist mehr als die Summe seiner Einzelteile. Und Grosses geschieht nur gemeinsam.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre der Geschichte des Schweizer «Fussballwunders» und der Nationalmannschaft viel Glück bei der Weltmeisterschaft in Brasilien. Hopp Schwiiz!

Hans-Ulrich Meister

*Head Private Banking & Wealth Management
and Chief Executive Officer
Region Switzerland*



WM-Qualifikation 2014:
Und wieder jubelt die Schweiz.

4x WM-Teilnehmer
(1994, 2006, 2010, 2014)

3x EM-Teilnehmer
(1996, 2004, 2008)

1x U17-Weltmeister
(2009)

1x U17-Europameister
(2002)

1x U21-Vize-Europameister
(2012)

1x Olympia-Teilnehmer
(2012)

Inhalt Fussballwunder Schweiz



2 – Xherdan Shaqiri über sich. 4 – Die Schweiz ist rund. Geschichte eines Wunders. 11 – Teamcheck von Ottmar Hitzfeld. 12 – Tore, Trikots, Trainer – die Fakten zur Nati. 14 – Warum die Schweiz so erfolgreich ist. Ein Essay. 16 – Ramona Bachmann, Porträt eines Weltstars. 18 – Generation Katar. Besuch beim Nachwuchs. 23 – Das Jubiläumsquiz. 24 – Roger Federer, der grösste Fan.

Noë Flum hat für das Bulletin das Fussballheft fotografiert. Er lebt und arbeitet in Zürich (www.noeflum.ch).



Impressum: Herausgeber: Credit Suisse AG, Projektverantwortung: Daniel Huber, Inhaltskonzept, Redaktion: Ammann, Brunner & Krobath AG (www.abk.ch), Gestaltung: Craftt Kommunikation AG (www.craftt.ch), Fotoredaktion: Studio Andreas Wellnitz, Berlin, Druckvorstufe: n c ag (www.ncag.ch), Druckerei: Stämpfli AG, Auflage: 92 500, Kontakt: bulletin@abk.ch (Redaktion), abo.bulletin@credit-suisse.com (Abonnentenservice)

«Es geht um: Fussball, Fussball, Fussball»

Xherdan Shaqiri, das Gesicht der Schweizer Nationalmannschaft, spricht noch schneller, als er rennt: das verbale Dribbling zur WM.

Interview: Michael Krobath und Simon Brunner



«Wie oft ich jongliere? So oft Sie wollen»: Xherdan Shaqiri.

Xherdan Shaqiri, was sind Ihre ersten WM-Erinnerungen? Die WM 2002 in Südkorea und Japan. Ich war damals 11 Jahre alt und ein grosser Fan des brasilianischen Torschützenkönigs Ronaldo. Ich kopierte sogar seinen Haarschnitt.

Doch nicht jenes alberne, herausrasierte Dreieck vorn auf der Stirn?
Genau. Das fand ich irrsinnig cool.

Wen verehren Sie heute?
Defensiv den Brasilianer David Luiz, offensiv den Argentinier Lionel Messi. Er hat uns 2012 bei der 1:3-Niederlage im Alleingang erledigt.

Was macht ihn so gut?
Er ist überall, unberechenbar und eigentlich nur durch Fouls zu stoppen. Die steckt er ungerührt weg: er steht einfach auf und spielt weiter – ohne Protest.

Ein Thema, das Sie beschäftigt?
Ja. Ein Spieler haut mich um, es schmerzt, der Schiedsrichter hat's nicht gesehen. Da ist es verdammt schwer, ruhig zu bleiben.

Sie reisen diesen Sommer bereits zum zweiten Mal an eine WM. Ist das Team stärker als 2010?
Wir sind spielerisch besser und stabiler. Das zeigen nicht nur die Siege gegen Gegner wie Brasilien und Deutschland oder die souveräne WM-Qualifikation. Auch im Training ist das Niveau höher. Fast alle sind in ausländischen Topligen engagiert und die Konkurrenz ist grösser. Das treibt uns an.

Die WM-Gegner heißen Ecuador, Frankreich und Honduras. Wen fürchten Sie am meisten?

Keinen. Aber es wird sehr eng. Nicht nur wegen Frankreich. Die Südamerikaner spielen traditionell sehr hart, gehen voll auf den Körper und tun dir weh.

Und wie lässt sich der französische Topschütz Franck Ribéry stoppen, Ihr Teamkollege bei den Bayern?

Ich werde ihn vermutlich auf der rechten Seite mit Stephan Lichtsteiner in die Zange nehmen. Das wird nicht einfach für ihn. Franck hat viel Respekt vor der Schweiz, wie alle anderen Bayern-Spieler übrigens auch.

Eine WM-Kampagne bedeutet wochenlanges Kasernenleben. Wie werden Sie sich in Brasilien die Zeit vertreiben?

Tatsächlich ist es auf die Dauer eintönig, immer geht es um: Fussball, Fussball, Fussball. Ich gehöre zur Tischtennis-Fraktion. In Südafrika gab es heisse Duelle mit Inler. Auch Lichtsteiner ist gut. Der Favorit auf den internen WM-Titel beginnt aber mit S und hört mit haqiri auf.

Mit wem teilen Sie das Zimmer?

In der Regel mit Admir Mehmedi. Wir sind seit der U17 dicke Freunde und verbringen auch gemeinsam die Ferien.

«Ribéry hat viel Respekt vor der Schweiz, wie alle bei Bayern.»

Wer hat die Macht über die Fernbedienung?
Der TV läuft praktisch nie. Wir spielen auch höchst selten auf der Playstation. Eigentlich quatschen wir dauernd wie zwei alte Waschweiber, und es wird sehr viel gelacht. Wenn Admir nicht gerade schlafst – was ziemlich oft vorkommt.

Wer ist der Chef der Nati?
Chef braucht es keinen. Wir sind eine verschworene Einheit. Aber klar gibt es Vorbilder für uns Junge, die zwischen durch ein Machtwort sprechen, etwa Inler, Behrami oder auch Džemaili.

Wie verständigt sich das multikulturelle Team?

Meistens auf Deutsch, das verstehen eigentlich alle. Zwischendurch hört man auch Französisch, Italienisch oder sogar ein paar Brocken Englisch. Und wenn Behrami mal etwas nicht versteht, übersetze ich auf Albanisch.

Haben die Secondos in der Nati die Schweiz verändert?

Ich denke, wir haben zu einem guten Klima beigetragen. Und wir machen den Secondos Mut, dass sie etwas erreichen können. Ganz generell im Leben – nicht nur im Fussball.

Worin besteht der positive Einfluss auf dem Platz?

Die Trainerlegende Alex Ferguson soll einmal gesagt haben: Ein Topspieler braucht die Technik eines Balkan-Fussballers und die Disziplin eines Schweizers. Vielleicht liegt darin die Antwort. Die Mischung ist einfach gut.

Wie oft können Sie eigentlich jonglieren?
So oft Sie wollen. Auch mit dem Tennisball. Nur eine Frage der Konzentration.

Ottmar Hitzfeld bescheinigt Ihnen eine ausserordentliche Auffassungsgabe und sagt: «Er denkt manchmal fast zu schnell für die Mitspieler.» Wie machen Sie das?

Ich behalte auch unter Druck die Übersicht und spüre meistens, wo der freie Mann oder der freie Raum ist. Das geschieht völlig unbewusst, ich weiss es einfach.

Sie schauen viel Fussball und analysieren die Teams und Spieler genau. Wo sind Sie mit Spieler Shaqiri noch nicht zufrieden?
Er ist nicht schlecht, aber er sollte mehr Tore schießen.

Mit 22 Jahren haben Sie bereits 30 Länderspiele in den Beinen. Welches werden Sie nie vergessen?

Höhepunkte waren das Traumtor gegen England und der Hattrick gegen Bulgarien. Als ich kürzlich dem damaligen Bulgarien-Coach Lothar Matthäus, begegnete, meinte er: «Du hast mich damals aus dem Amt geballert.»

Mit Ottmar Hitzfeld und Pep Guardiola arbeiten Sie mit zwei Welttrainern. Worin unterscheiden sich die beiden?

Guardiola ist eine andere Generation und näher bei den Jungen. Ottmar Hitzfeld ist eine Respektsperson, ich habe ihm extrem viel zu verdanken. Er machte mich mit 18 zum Natispieler und empfahl mich dem Vorstand des FC Bayern.

Haben Sie ihm je dafür gedankt?

Das versuche ich in jedem Spiel: mit vollem Einsatz und guten Leistungen. □

Xherdan Shaqiri (22) hat in 30 Länderspielen 8 Tore erzielt. Er stammt aus dem Kosovo und gewann 2013 mit dem FC Bayern die Champions League.

Die Schweiz ist rund



Kaum ein Berichterstatter hat die Schweizer Nati in den letzten zwanzig Jahren so oft spielen gesehen wie Hansjörg Schifferli. Hier erzählt er, wie drei besondere Trainer eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte schrieben.

Angriff ist die beste Verteidigung:
Eren Derdiyok in der WM-Qualifikation
2012 gegen Norwegen in Bern.



E

s wirkte geradezu geschäftsmässig routiniert, wie die Schweizer Fussballer die Qualifikation zur WM 2014 in Brasilien abwickelten. Schon eine Runde vor Schluss standen sie als Teilnehmer fest. Als sie Anfang Oktober 2013 nach dem 2:1-Sieg gegen

Albanien aus Tirana heimkehrten, war der Empfang in Zürich Kloten zwar sehr freundlich. Aber er war nicht zu vergleichen mit der Begeisterung, die am 17. November 2005 herrschte, als der Flughafen aus allen Nächten zu platzen drohte. Der dramatische Playoff-Erfolg gegen die Türkei, die aussergewöhnlichen Umstände des Rückspiels in Istanbul hatten damals die ganze Nation aufgewühlt.

Natürlich ist es etwas anderes, zuerst den Franzosen ein grosses Duell um den Gruppensieg zu liefern und dann die Türken zu eliminieren, als – wie zuletzt – in einer vergleichsweise unspektakulären Gruppe Platz 1 zu belegen. Aber was diese Episode verdeutlicht: Die Schweiz hat sich mittlerweile an die Erfolge ihrer Fussballer gewöhnt. Qualifikationen für grosse Turniere sind heute selbstverständlich. Ein grösseres Kompliment gibt es nicht. Was war geschehen? Und wie konnte es dazu kommen?

In den vergangenen zwanzig Jahren schaffte es die Schweiz siebenmal an grosse Turniere, was von den Ländern vergleichbarer Grösse nur noch Dänemark und Schweden gelang. Nimmt man die letzten zehn Jahre mit fünf Teilnahmen an sechs Turnieren, so überflügelt die Schweiz selbst Russland und befindet sich damit auf Augenhöhe mit England, dem Mutterland des Fussballs.

Noch erstaunlicher wird diese Entwicklung beim Blick zurück auf die Zeit zwischen 1966 und 1994, als die Fussballschweiz in Agonie versank und eine ganze Generation im festen Glauben aufwuchs, Welt- und Europameisterschaften fänden grundsätzlich ohne die Schweiz statt, da sich diese für kein einziges Turnier zu qualifizieren vermochte. Doch dann begann die Ära Hodgson und mit ihr ein neues Zeitalter des Schweizer Fussballs.

Die Ära Hodgson – der Aufbruch

Als Roy Hodgson im Januar 1992 Schweizer Nationalcoach wurde, war der Empfang nicht eben euphorisch. Es dominierte die Ansicht, der Verband habe beim Trainertausch mit Neuchâtel Xamax den Kürzeren gezogen. Die Neuenburger hatten den zuvor mit der Nati erfolgreichen, aber wieder dem Tagesgeschäft zugeneigten Uli Stielike für den nicht mehr sonderlich geliebten Hodgson erhalten. Die ersten Auftritte waren denn auch wenig überzeugend. Hätte die Schweiz nicht im Mai 1992 dank zwei Toren von Christophe Bonvin den EM-Favoriten Frankreich 2:1 geschlagen, wäre es für den Briten bereits eng geworden.



**WM-QUALIFIKATION
1993**

Marc Hottiger trifft in Bern zum 1:0 gegen Italien – die erste WM-Teilnahme seit 28 Jahren ist vollbracht.

Doch dann glückte der Einstand in die WM-Qualifikation, in einer Gruppe mit Italien, Portugal und Schottland, in der die Schweizer klarer Aussenreiter waren. Allmählich wirkte sich Hodgsons Arbeitsweise positiv aus – die stundenlangen Trainingseinheiten, in denen er sein Team auf die Zonendeckung im 4-4-2-System einschwörte. Immer wieder übten die Spieler dasselbe – «und irgendwann bleibt's halt hängen», wie Alain Sutter einmal sagte. Der Berner bildete mit dem Walliser Yvan Quentin die linke Flanke – der eine ein begnadeter Techniker, der andere ein rustikaler Haudegen, und beide waren aufeinander angewiesen.

Es war das typischste Paar in Hodgsons Mannschaft, die höher eingestufte Gegner als perfekt organisiertes Kollektiv bekämpfen sollte. Die Resultate wurden immer besser, bis am 1. Mai 1993 im Berner Wankdorf die grösste Stunde des Schweizer Fussballs seit Jahrzehnten schlug. Mit einem 1:0-Sieg gegen Italien löste die Nati das WM-Ticket. Es war das grosse Spiel des Torhüters Marco Pascolo – unter anderem mit einer brillanten Parade gegen den Weltfussballer Roberto Baggio. Das erlösende Tor erzielte Marc Hottiger nach dem Platzverweis von Dino Baggio. Dass ein Italiener gegen die



WM 1994 USA

Der Anfang des Schweizer Fussballwunders. Georges Bregy unvergesslicher Freistoss zum 1:0 gegen den Gastgeber USA.

Schweiz wegen eines Fouls direkt vom Platz gestellt wird, wäre in früheren Jahren kaum vorstellbar gewesen. Mittlerweile wurden aber auch die Schweizer ernster genommen. Dabei halfen Spieler wie Stéphane Chapuisat, der als Stürmer von Borussia Dortmund auch den internationalen Schiedsrichtern ein Begriff war.

Das erste WM-Spiel nach 28 Jahren

Dann war es so weit: Im Juni 1994 bestritten die Schweizer im Pontiac-Silverdome bei Detroit das erste WM-Spiel seit 28 Jahren. Georges Bregy erzielte mit einem kunstvollen Freistoss das historische Führungstor und die Begegnung endete 1:1.

Die Teilnahme an grossen Turnieren ist heute selbstverständlich.

Ein ordentlicher Start. Der Höhepunkt folgte ein paar Tage später mit dem 4:1-Sieg gegen Rumänien. Die weit über 10 000 Schweizer Fans im Stadion jubelten ein erstes Mal, als Alain Sutter nach einer Viertelstunde zum 1:0 traf. Dass er mit gebrochenem kleinem Zeh seines linken Fusses ins Spiel gegangen war und den Treffer mit dem schwächeren rechten Fuss erzielte, passte perfekt zur Legendenbildung jener Tage. Rumäniens Star Gheorghe Hagi glich vor der Pause aus, aber dann erzielten die entfesseltten Schweizer drei Tore; zuerst traf Stéphane Chapuisat, dann zweimal Adrian Knup. Im Achtelfinale gegen Spanien schied das Team zwar chancenlos aus, trotzdem ist diese WM als Comeback der Nati im kollektiven Gedächtnis der Schweizer Fussballfans verankert.

Eineinhalb Jahre später folgte die souveräne Qualifikation für die EM 1996. Obwohl diese in seiner Heimat stattfinden sollte, heuerte Roy Hodgson im Dezember 1995 bei Inter Mailand an. Trotz des abrupten Abgangs erlangte er in der Schweiz Heldenstatus: als Mann, der mit seinem disziplinierten Spielkonzept die Basis zu zwei erfolgreichen Jahrzehnten legte.

Die Zwischenjahre – vergebliche Anläufe

Auf Hodgson folgten fünf Nationalcoaches, die zwei Dinge verbanden: Erfolglosigkeit und eine kurze Amtszeit. Mit Artur Jorge, dem Portugiesen, der den FC Porto zum Meistercup sieger gemacht hatte, fuhr die Schweiz zur EM 2006 nach England. Der Ruf des wortkargen, menschenscheuen Typs war bald schon ramponiert. Im Lebenslauf stand ein Studium in Leipzig, ein Wort Deutsch sprach er nie. Für Unmut sorgte er, als er kurz vor der Abreise den altgedienten Adrian Knup und Alain Sutter gleichsam zwischen Tür und Angel beschied, sie gehörten nicht zum EM-Kader. Das letzte Testspiel gegen Tschechien in Basel wurde von tumultösen Protesten begleitet und Jorge benötigte Polizeischutz. Nach der missratenen EM legte er umgehend sein Amt nieder und kehrte nach Portugal zurück.

Sein Nachfolger hiess Rolf Fringer, dessen Debüt als «Schande von Baku» in die Historie einging. Die Reise im luxuriösen Charter nach Aserbeidschan hatte ewig gedauert; den Vorabend der Partie verbrachte Fringer lange und bestens geblaut am Hotel-Pool. Dann verschoss Murat Yakin einen Elfmeter und die Schweiz verlor mit 0:1. Auf



WM 1994 USA

Eine herausragende Mannschaftsleistung und ein Held: Alain Sutter erzielt mit einem gebrochenen kleinen Zeh das 1:0 gegen Rumänien. Die Nati gewann schliesslich 4:1.

die Blamage folgten weitere Enttäuschungen und mit Platz vier endete nicht nur die WM-Qualifikation, sondern auch Fringers Amtszeit.

Es kam Gilbert Gress. Am Tag vor seinem Debüt, im Wankdorf gegen England, erheiterte er die Medienvertreter ein erstes Mal, als er nach einem Neuenburger Lokaljournalisten suchte, um ihm einen Auftrag zu erteilen: Seine Frau habe ihn angerufen, berichtete Gress, und sich beklagt, sie finde die TV-Fernbedienung nicht mehr. Es stellte sich heraus, dass Gress dieses Gerät mit seinem Handy verwechselt und mitgenommen hatte ...

Weniger amüsant verlief die EM-Ausscheidung. In deren Verlauf hatte sich die Mannschaft zwar gesteigert, doch dann ging der sicher geglaub-



EM-QUALIFIKATION 1995

Nationalcoach Roy Hodgson (Mitte) feiert in Zürich die souveräne Qualifikation für die EM 1996 in England.

te Playoff-Platz in letzter Minute verloren, als die bereits qualifizierten Italiener ihr letztes Heimspiel gegen die Dänen nach einer 2:0-Führungen noch verloren. Gress verlängerte nicht und wurde ad interim von seinem Assistenten Hanspeter Zaugg abge- >



lässt, bis der Argentinier Enzo Trossero im August 2000 das Ruder übernahm. Nach der verpassten WM-Qualifikation warf er Ende Saison bereits wieder das Handtuch.

Eine seiner letzten Amtshandlungen: Er setzte Sforza kommentarlos als Captain ab. Dieser war nach längerer Verletzungspause für das Spiel auf den Färöern zurückgekehrt. Dann kam er in Toftir in die Kabine und sah, dass bei seiner Ausrüstung die Captainbinde fehlte. Vier Tage später sass er gegen Slowenien nach 74 Länderspielen erstmals auf der Bank. Und ein zweiter Personalentscheid prägte die kurze Amtszeit Trosseros: Er verhalf einem jungen Stürmer namens Alexander Frei zum Debüt. Jenem Spieler, der es dereinst mit 42 Treffern zum Rekordtorschützen der Nati bringen sollte.

Resultatgemäß befand sich die Schweiz in den späten 90er Jahren in einem Zwischentief. Dazu beigetragen hatte, dass viele Leistungsträger nach der EM 1996 aus Altersgründen zurückgetreten waren und es noch an Nachwuchs fehlte. Trotzdem geschah Entscheidendes: Mit der finanziellen Unterstützung der Credit Suisse, seit 1993 der erste Grosssponsor in der Geschichte des Schweizerischen Fussballverbandes, wurde in jenen Jahren ein neues Ausbildungskonzept implementiert. Unter der Ägide des Technischen Direktors Hansruedi Hasler entstanden professionelle Strukturen für den Nachwuchs, mit hauptamtlichen Trainern. Eine Investition, die sich nachhaltig auszahlen sollte.

Die Ära Kuhn – diffiziler Umbruch

Am Tag, da Köbi Kuhn vom U21-Nationalcoach zum Cheftrainer seines Stammklubs FCZ berufen werden sollte, erhielt er das Angebot, die Nationalmannschaft zu übernehmen. Er sagte ohne Zögern zu. Und die Zustimmung war euphorisch. Aber als Kuhns erstes Jahr vorbei war, sagte er im Mai 2002 nach einer 1:3-Niederlage gegen limitierte Kanadier: «Ich bin froh, dass der Lack jetzt etwas ab ist.» Diesen Satz sagte er, nachdem ihm seine «Familie»,

EM 1996 ENGLAND
Kubilay Türkyilmaz trifft am 8. Juni im Wembley-Stadion per Elfmeter zum 1:1 gegen England. Die Schweiz scheidet als Gruppenletzter trotzdem frühzeitig aus dem Turnier aus.



WM-QUALIFIKATION 2005
Die Schweiz qualifizierte sich in der Barrage gegen die Türkei für die WM 2006. Das Auswärtsspiel endete mit Tätilichkeiten und ging als «Schande von Istanbul» in die Geschichte ein.

Trotz Zwischentief geschah Ende der 90er Jahre Entscheidendes.

wie er die Nationalmannschaft gerne nannte, so manche Probleme bereitet hatte. Nach der Niederlage gegen Jugoslawien, im Spiel der letzten Chance um einen Platz an der WM 2002, liefen ihm Stéphane Henchoz und Stéphane Chapuisat davon – beleidigt, nicht aufgestellt worden zu sein. Nach der 0:4-Schlappe gegen Russland wurden weitere Risse deutlich, etwa zwischen Ciriaco Sforza und Johann Vogel. Kuhn musste sich sagen lassen, etwas allzu sehr an das Gute im Menschen geglaubt zu haben.

Aber dann, gegen Österreich, im letzten Testspiel vor dem Start zur Ausscheidung für die EM 2004, fand er das Ei des Kolumbus. Sforza war definitiv nicht mehr dabei, Henchoz und Chapuisat kehrten zurück. Vor allem aber ordnete Kuhn sein Team im Mittelfeld erstmals in einem Rhombus an, mit Johann Vogel im defensiven und Hakan Yakin im offensiven zentralen Mittelfeld. Mit erstaunlicher Leichtigkeit zog die Schweiz durch diese Ausscheidung und leistete sich nur gerade gegen Russland einen Ausrutscher. Den letzten Schritt zur EM machte die Mannschaft am Vorabend von Köbi Kuhns 60. Geburtstag. Hakan Yakin und Alex Frei schossen in Basel die Tore zum 2:0-Sieg gegen Irland. Danach sang der ganze St. Jakob-Park «Köbi National» ein Geburtstagsständchen.

«Wir haben manchen richtigen Entscheid getroffen», sagte Kuhn vor der Abreise nach Portugal (und meinte etwa den Verzicht auf Sforza). Die Endrunde wurde zu einem Lehrstück für die Schweizer. Zwar waren die Leistungen durchaus passabel, trotzdem gab es keine Chance auf ein Weiterkommen gegen die abgezockteren Engländer und Franzosen. Einen Platz in den Geschichtsbüchern fanden Marginalien: etwa der Rekord des 18-jährigen Johan Vonlanthen als jüngster EM-Torschütze aller Zeiten. Oder die «Spuckaffäre» um Alex Frei.

Die war vergessen, als sich die Schweiz zwei Jahre später auf die WM in Deutschland vorbereitete. Die Mannschaft hatte sich zu einer Einheit entwickelt und war kaum zu schlagen. Als langjähriger Nachwuchscoach entschied sich Kuhn in Zweifelsfällen oft für jüngere Spieler. Aus seinem ehemaligen U21-Team, das 2002 bis ins EM-Halbfinale marschierte, waren längst Alex Frei, Ricardo Cabanas, Ludovic Magnin und Daniel Gygax dabei. Neu hinzu kamen Tranquillo Barnetta und Philippe Senderos aus dem U17-Europameister-Team.

Die WM 2006 begann mit einem soliden 0:0-Unentschieden gegen Frankreich. Es folgte die

Begegnung gegen Togo am 19. Juni 2006 in Dortmund. «Das werdet ihr nie mehr erleben – ein Länderspiel vor so vielen Schweizern», hatte Köbi Kuhn zu seinen Spielern im Vorfeld gesagt. Und sollte recht bekommen. Als Schiedsrichter Carlos Amarilla aus Paraguay an jenem heissen Montagnachmittag um drei Uhr nachmittags das Spiel anpfiff, war das Westfalen-Stadion mit 65 000 Zuschauern bis auf den letzten Platz besetzt – rund 50 000 davon waren Schweizer. Sie bildeten auf den Rängen eine «rote Wand» und sorgten für eine noch nie dagewesene Atmosphäre. Dank den Toren von Alex Frei und Tranquillo Barnetta stimmte am Ende auch das Resultat.



Genauso begeistert feierten vier Tage später 20 000 Schweizer in Hannover bis weit in die Nacht den 2:0-Sieg gegen Südkorea, der die Achtelfinal-Qualifikation bedeutete. Dort allerdings unterlag eine ausgelaugte Nati in der Kölner Gluthitze harmlosen Ukrainern im Penaltyschiessen. Kein einziger Elfmeter (von dreien) wurde verwertet. Dennoch: Gesamthaft fiel die WM-Bilanz positiv aus und die Experten gingen davon aus, dass die ganz grosse Stunde dieser jungen, Entwicklungsfähigen Mannschaft sowieso erst in zwei Jahren schlagen würde – bei der EM 2008, daheim in der Schweiz.

Doch die Ära Kuhn endete mit schwierigen Tagen. Fünf Tage vor dem EM-Eröffnungsspiel musste seine Frau ins Spital; im Spiel selber verletzte sich Stürmerstar Alex Frei bereits vor der Pause und nach der überraschenden Niederlage im nächsten Spiel gegen die Türkei war das Aus besiegelt. Nach dem abschliessenden Sieg gegen die Portugiesen verabschiedeten die Fans «Köbi National» so emotional wie keinen Nationaltrainer jemals zuvor.

Die Ära Hitzfeld – Neue Offensivqualitäten

Ottmar Hitzfeld eilte der Ruf des Welttrainers voraus, der in seiner 25-jährigen Tätigkeit Erfolg

WM 2006 DEUTSCHLAND

Die Schweiz gewann das Gruppenspiel gegen Togo im Dortmunder Westfalen-Stadion mit 2:0. 50 000 Schweizer Fans sorgten für eine einmalige Atmosphäre.

EURO 2008 SCHWEIZ

An der Heim-EM scheidet das Team vorzeitig aus. Trotzdem wird «Köbi National» bei seinem Abschied gefeiert wie kein Coach vor ihm.



brachte, wo immer er hinkam. Der Deutsche sah die Gefahr, dass zu viel erwartet werden könnte, und wiederholte deshalb bei jeder Gelegenheit: «Es ist nie selbstverständlich, dass sich das kleine Fussballand Schweiz für ein grosses Turnier qualifiziert.»

Geschafft hat er es dann in zwei von drei Anläufen – über Umwege, die man fast nicht für möglich gehalten hätte. Seine Ära ist geprägt von einem Wechselbad der Gefühle. Es gab die blamable Heimniederlage gegen Luxemburg und den WM-Sieg gegen den nachmaligen Weltmeister Spanien. Es gab zuerst Häme und danach überschwenglichen Jubel, der rasch wieder verebbte, als das Team nach einem 0:0 gegen Honduras aus dem WM-Camp bei Johannesburg abreisen musste. «Wir hatten im falschen Moment Pech», sagte Hitzfeld. Pech im Schlüsselspiel gegen die Chilenen mit dem frühen Platzverweis für Valon Behrami, den dieser bis heute falsch findet. Doch bei allem Pech: dass die Schweiz in drei WM-Spielen nur das eine Tor gegen Spanien schoß, liess erkennen, dass sie trotz Fortschritten noch immer ein «Land von Verteidigern» war.

Heute, dreieinhalb Jahre später, ist manches anders. Mit dem Champions-League-Gewinner Xherdan Shaqiri und den ehemaligen U17-Weltmeistern Granit Xhaka und Haris Seferovic, aber auch mit Valentin Stocker verfügt die Schweiz über junge Offensivkräfte, die das Spiel wesentlich kreativer gestalten können. Ein 5:3-Sieg gegen Deutschland, das über ein halbes Jahrhundert nicht mehr geschlagen werden konnte, ein 4:2 in Kroatien – das waren höchst erstaunliche Resultate, wenn auch nur in Freundschaftsspielen. Und auch in der Ausscheidung für die WM 2014 in Brasilien zeigten die Schweizer neue Qualitäten. Sie wurden stilsicher und ohne eine einzige Niederlage Gruppensieger. Mit Diego Benaglio verfügt sie über einen guten Torhüter; sie verteidigt oft gut; vor allem aber hat sie das Potenzial, in jedem Spiel Tore zu schiessen.

Ottmar Hitzfeld ist es gelungen, jenen Umbruch vorzunehmen, der fällig wurde, als die >

beiden altgedienten Basler Stürmer Frei und Streller mitten in der Ausscheidung zur EM 2012 zurücktraten. Zwar war der Fehlstart nicht mehr zu korrigieren und die EM wurde verpasst, aber die Qualifikationsspiele waren für die Entwicklung der jüngsten Schweizer Nationalmannschaft aller Zeiten enorm wertvoll. Ihr grosses Potenzial deutete sie im Juni 2011 beim 2:2 in England mit den Newcomern Granit Xhaka und Xherdan Shaqiri ein erstes Mal an.

Ottmar Hitzfeld kam in den vergangenen fünf Jahren seine immense Erfahrung mit schwierigen Momenten zugute. Wiederholte gewann sein Team entscheidende Spiele. In der WM-Qualifikation 2010 war dies das 2:1 in Griechenland nach der Blamage gegen Luxemburg; in der WM-Qualifikation 2014 drohte nach dem 4:4 gegen Island Ungemach – vier Tage später holte die Schweiz mit dem



WM 2010 SÜDAFRIKA

Die Schweiz schreibt Sportgeschichte: Sie besiegt den späteren Weltmeister Spanien mit 1:0 (im Bild Torschütze Fernandes mit Barnetta).



2:0 in Norwegen die entscheidenden Punkte. «Unter Druck ist er am besten», sagt Peter Stadelmann, der Delegierte der Nationalmannschaft, über Ottmar Hitzfeld. Dieser konstatiert selber nüchtern: «In einer solchen Situation muss man kühlen Kopf bewahren. Ich muss nicht Köpfe rollen sehen, um Erfolg zu haben.» Symbolisch dafür: Gegen Norwegen schenkte er mit einer Ausnahme den Spielern das Vertrauen, die gegen Island «versagt» hatten.

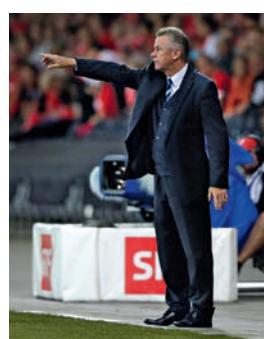
1965 bis heute – Epilog

Elsener, Grobety, Tacchella, Schneiter, Stierli, Dürr, Hosp, Daina, Quentin, Schindelholz und Köbi Kuhn – so hießen die Spieler jener Schweizer Mannschaft, die 1965 das WM-Qualifikationsspiel in Tirana gewann. Als Köbi Kuhn 37 Jahre später als Nationaltrainer dorthin zurückkehrte, spielten: Stiel, Haas, Murat und Hakan Yakin, Müller, Magnin, Cabanas, Vogel, Wicky, Frei und Chapuisat. Und Ottmar Hitzfeld stellte im Oktober 2013 in Albanien das folgende Team auf: Benaglio, Lang,

WM-QUALIFIKATION

2013

Valon Behrami beim 0:2-Sieg gegen Norwegen in Oslo. Die Vorentscheidung in einer souveränen Schweizer Qualifikationskampagne.



WM-QUALIFIKATION

2013

«Weltcoach» Ottmar Hitzfeld weist der Nati den Weg (beim 4:4 gegen Island).

Die WM ist die erste Reifeprüfung für diese offensiv so begabte Generation.

Schär, von Bergen, Rodriguez, Behrami, Inler, Shaqiri, Xhaka, Stocker, Seferovic. Wenig zeigt die demografische Entwicklung im Schweizer Fussball besser als die Spielernamen in diesen drei Teams.

Die vergangenen zwanzig Jahre stehen für die bisher erfolgreichste Periode der Schweizer Fussballgeschichte. In diesen zwei Dekaden war die Nati eher konstant, als dass ihr der ganz grosse Wurf gelungen wäre – wie etwa den Dänen oder Griechen, die beide einmal über sich hinauswuchsen und Europameister wurden. Im Gegensatz zu Ländern wie Schweden (Zlatan Ibrahimovic) oder Portugal (Cristiano Ronaldo) war die Schweiz nie abhängig von Stars, sondern hatte stets ein starkes Kollektiv. Der Aufstieg zur kleinen Fussball-Grossmacht gelang dank der Etablierung einer erstklassigen Nachwuchsförderung und drei sehr unterschiedlichen, aber fähigen Nationaltrainern.

Nun steht die WM in Brasilien vor der Tür. Es handelt sich um die erste grosse Reifeprüfung für diese offensiv so begabte Generation. Es ist dieser zuzutrauen, dass sie ein neues Kapitel in der Geschichte des Schweizer Fussballwunders schreibt. □

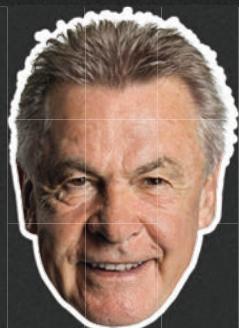
DAS JUBILÄUMSVIDEO

Die Credit Suisse hat aktuelle und ehemalige Nationalspieler zum Schweizer Fussballwunder befragt. Ihre besten Anekdoten sehen Sie unter: www.credit-suisse.com/fussball



Hansjörg Schifferli ist Redaktor beim «Winterthurer Landboten» und Mitarbeiter der «NZZ». Er hat seit 1980 praktisch keinen Match verpasst, war bei sechs WM- und acht EM-Endrunden dabei und hat von mindestens 325 Nati-Spielen live berichtet. Seine persönliche Hitparade lautet: der Sieg gegen Rumänien an der WM 1994 (bestes Spiel); das Solotor von Kubilay Türkyilmaz gegen Bulgarien von 1991 (bester Moment); Stéphane Chapuisat (beste Spieler).

Der Teamcheck



MEIN TEAM

Nationaltrainer Ottmar Hitzfeld über die Stärken und den Charakter der Mannschaft, die sich souverän für die Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien qualifiziert hat.*



DIEGO BENAGLIO (31)

Torhüter, 54 LS, 720 Min., 0 T

Ein Weltklassesportler, wie er in der WM-Qualifikation einmal mehr bewiesen hat, wo er mehrere «Unhaltbare» gehalten hat. Ein grosser Teamplayer und vorbildlicher Vizekapitän. Hat den gespernten Inler gegen Island bestens vertreten und vor dem Spiel eine kurze, aber sehr gute Ansprache gehalten.



STEPHAN LICHTSTEINER (30)

Aussenverteidiger,
60 LS, 720 Min., 4 T

Einer, der für den Fussball lebt und Sonderschichten im Fitnessraum einlegt. Dank seines eisernen Willens hat er es als Verteidiger in Italien, der Hochburg der Defensivkunst, zum mehrfachen Meister gebracht. Eine überragende Leistung. Gehört zum Mannschaftsrat und ist schlicht ein Vorzeigeprofi.



STEVE VON BERGEN (31)

Innenverteidiger,

39 LS, 810 Min., 0 T

Unsere Rückversicherung in der Defensive, er erahnt brenzlige Situationen, bevor sie manifest werden. Sehr charakterstark, kann die optimale Leistung zum richtigen Zeitpunkt abrufen. Ein zurückhaltender Mensch, der sich punktuell zu Wort meldet, wenn er es für nötig hält.



JOHAN DJOUROU (27)

Innenverteidiger,

42 LS, 593 Min., 1 T

Ein Fels in der Brandung, unglaublich kopfballstark, mit gutem Pass nach vorne. Angenehm im Umgang, immer ein Lächeln im Gesicht, was für den Teamspirit sehr wichtig ist. Und sehr zuverlässig, was für den Trainer von Bedeutung ist.



RICARDO RODRIGUEZ (21)

Aussenverteidiger,

18 LS, 810 Min., 0 T

Ein moderner Verteidiger mit viel Offensivqualität – ein Spielertyp, wie er heute sehr gesucht ist. Gehört zu den «Jungen Wilden», die 2009 U17-Weltmeister wurden – sie alle stecken voller Emotionen und Lebensfreude, voller Tatendrang und Selbstbewusstsein. Dieser Einfluss tut der Nationalmannschaft sehr gut.



VALON BEHRAMI (28)

Mittelfeld,

45 LS, 756 Min., 2 T

Extrem zweikampfstark und der totale Teamworker. Er läuft für zwei, bügelt die Fehler der Mitspieler aus und spürt die Gefahr – unsere Lebensversicherung im Mittelfeld. In den letzten zwei Jahren zur Leaderfigur gereift. Spielt nicht mehr so unstetig wie früher und hat mit Inler die jungen Secondos im Griff.



GÖKHAN INLER (29)

Mittelfeld,

70 LS, 810 Min., 6 T

Mein idealer Kapitän. Ist nicht das Sprachrohr in den Medien, aber sehr authentisch und der perfekte Innenminister. Er setzt das Wir-Gefühl perfekt um und stärkt den Jungen den Rücken. Seine Klasse wird unterschätzt. Ein Vorbild in Sachen Wettkampfhärte und enorm wichtig für unsere Stabilität.



VALENTIN STOCKER (24)

Mittelfeld,

21 LS, 465 Min., 3 T

Man vergisst gern, wie jung er noch ist. Hat mit Basel bereits viele Titel gewonnen und ist schon sehr routiniert. Ein intelligenter Typ und leidenschaftlicher Spieler. Weiss um die grosse Konkurrenz im Nationalteam und hat die Emotionen besser im Griff als beim FC Basel. Spielt gradlinig, strahlt immer Torgefahr aus.



GRANIT XHAKA (21)

Mittelfeld, 23 LS, 746 Min., 4 T

Meinungsführer der Jungen mit klaren Ansichten. Wirkt unspektakulär, aber verfügt über grosse Klasse: hohe Spielintelligenz, ausgezeichnete Technik und Spieleröffnung. Steigerungspotenzial beim letzten Pass und beim Torabschluss. Hat eine grosse Karriere vor sich, wenn er weiter an sich arbeitet.



HARIS SEFEROVIC (22)

Sturm, 9 LS, 446 Min., 1 T

Wie alle U17-Weltmeister sehr selbstbewusst (siehe Rodriguez). Ein kompletter, «spielender» Mittelstürmer: Hält den Ball gut, sehr kopfballstark, satter Links-Schuss, guter Vorbereiter. Ein grosses Talent, aber noch nicht ausgereift. Muss weiterhin hart an sich arbeiten, darf nicht locker lassen.

* Diese 11 Spieler haben in der WM-Qualifikation 2014 am meisten Minuten gespielt.

LS: Länderspiele
Min.: Einsatz in der WM-Qualifikation 2014
T: erzielte Tore im Nationalteam

Tore, Trikots, Trainer

Welcher Haarschnitt ist unvergessen? Welcher Kanton stellte in der WM-Qualifikation 2014 die meisten Spieler? Welches sind die teuersten Spieler? Die wichtigsten Fakten und ein paar mehr über die Schweizer Nationalmannschaft der letzten zwanzig Jahre.

Ole Häntzschel (Infografik)

KANTÖNLIGEIST

Geburtskanton der aktuellen Natspieler.
Wenn im Ausland geboren – der erste Wohnkanton.



DIE WM-QUALIFIKATION

Die statistische Bilanz der WM-Qualifikation 2014.



DIE FIFA-WELTRANGLISTE

Klassierung der Schweiz unter den einzelnen Trainern.



UNVERGESSLICHE FRISUREN

Die Wahrheit liegt auf dem Kopf. Panoptikum der Haarmode.



DIE REKORD-INTERNATIONALEN

Spieler mit den meisten Länderspielen aller Zeiten.

LÄNDERSPIELE TORE

Heinz Hermann



64

Alain Geiger



63

Stéphane Chapuisat



60



Am wenigsten
Spielminuten
Timm Klose
2
(in 2 Spielen!)



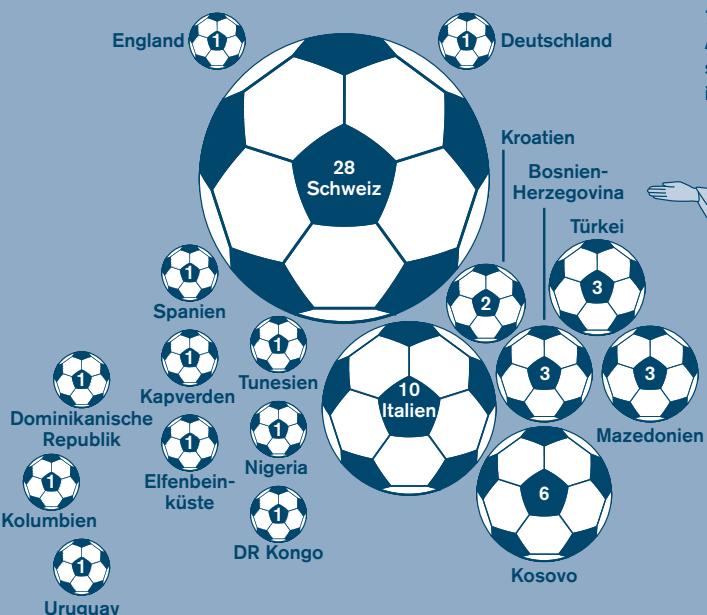
Gelb-rote Karte
Tranquillo Barnetta
1
(in der 75. Min. des
Spiels in Slowenien)



Spieler mit den
meisten Torschüssen
Xherdan Shaqiri
10

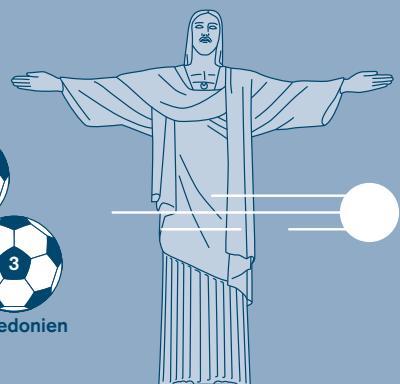
DIE INTERNATIONALMANNSCHAFT

Die 66 von Nati-Coach Ottmar Hitzfeld eingesetzten Spieler und ihre Herkunft (bis Ende 2013).

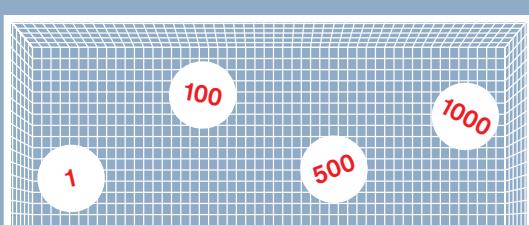


DAS TOR NACH BRASILIEN

Michael Lang erzielte in der 77. Minute im Spiel gegen Albanien das Tor, mit dem sich die Schweiz für die WM in Brasilien qualifizierte.



REKORDTORE Die Jubiläumstorschützen



Erstes Tor
8.5.1908
Adolf Frenken

100. Tor
5.6.1924
Max Abegglen

500. Tor
2.5.1965
Köbi Kuhn

1000. Tor
10.10.2009
Benjamin Huggel

DIE TEUERSTEN SCHWEIZER SPIELER

Transfer in Millionen Franken

24

Gökhan Inler
2011
Udinese Calcio ->
SSC Neapel

14,5

Xherdan Shaqiri
2012
FC Basel ->
FC Bayern München

13,3

Blerim Džemaili
2011
FC Parma ->
SSC Neapel

12,7

Patrick Müller
2000
Grasshoppers ->
Olympique Lyon

12,5

Stephan Lichtsteiner
2011
Lazio Rom ->
Juventus Turin

LEGENDÄRE TRIKOTS

Nicht immer spielte die Schweiz in Rotweiss. Eine Trikot-Auswahl seit 1993.



1993



1996



1998



1999
(1 Match)



2006



2006
(1 Match)



2010



2013

Warum der Schweizer Fussball erfolgreich ist

Der Aufstieg der Skination zu einem Land mit einer konkurrenzfähigen Fussballkultur ist erstaunlich, aber kein Zufall. Was noch fehlt, ist ein Hauch Genialität. Eine Analyse des preisgekrönten englischen Fussballautors Simon Kuper.

Am 4. Dezember 1898 bestritt die Schweiz in Basel ihr erstes Fussballländerspiel. Wie der Jubiläumsschrift «50 Jahre Schweizerischer Fussball- und Athletikverband 1895–1945» (die in meiner Bibliothek einen herausragenden Platz einnimmt) zu entnehmen ist, war es eine wahrhaft «internationale» Begegnung, denn der Schweizer Elf gehörten mehrere Engländer und Deutsche an. Die Partie gegen eine süddeutsche Auswahl gewannen die Schweizer mit 3:1.

Was ist daran so interessant, mag man fragen, aber dieser frühe Auftakt erklärt, warum die Schweiz im Fussball heutzutage so gut dasteht. Für unser Buch «Soccernomics» haben der britische Sportökonom Stefan Szymanski und ich drei Faktoren herausgearbeitet, anhand deren sich die Erfolgschancen einer Nationalmannschaft gut prognostizieren lassen:

1 — Die Bevölkerungszahl: Je grösser der Pool von potenziellen Spielern, desto besser.
2 — Wohlstand: Reichere Länder schneiden tendenziell besser ab als arme, weil sie mehr Geld für Sportplätze, medizinische Versorgung und Trainer zur Verfügung stellen können.
3 — Erfahrung: Je mehr Länderspiele ein Land aufzuweisen hat, desto besser seine Erfolgsbilanz.

Von diesen drei Faktoren kommt der Erfahrung die grösste Bedeutung zu. An-

hand einer Datenbank von Tausenden von Länderspielen konnten wir feststellen: Doppelt so viel Länderspielerfahrung wie der Gegner zu haben, entspricht einem

eine Quantité négligable. Nach unserer Statistik konnte die Nati vor den 1980ern nur in einem Jahrzehnt mehr als ein Drittel ihrer Spiele gewinnen, und zwar in den

1940ern, als die meisten europäischen Gegner bekanntlich einige Probleme hatten.

Doch seit Neuestem profitiert die Schweiz von einem anderen ihrer historischen Vorteile, nämlich ihrer zentralen geografischen Lage. Sie ist umgeben von drei der international führenden Fussballnationen – Deutschland, Frankreich und Italien – und in der jüngsten Zeit ist der Wissenstransfer hinzugekommen. Seit den 1980ern hat die Globalisierung auch die Schweiz erfasst. Einwanderer aus Fussballnationen sind ins Land gekommen, deren Kinder, die Secondos, sich mehr für Fussball als für den

Wintersport interessieren. Immer mehr ausländische Fernsehsender übertragen Fussballpartien in die Schweiz. Nach 1995, als europäische Fussballer aufgrund der Bosman-Entscheidung überall in Europa spielen durften, erwarben Schweizer Fussballer zunehmend Auslandserfahrungen. Zudem professionalisierten die Vereine ihre Nachwuchsarbeit und der Fussballverband eröffnete nach französischem Vorbild die Credit Suisse Academies – «Leistungszentren» für den Nachwuchs.

Ein Fussballgenie haben diese Neuerungen zwar noch nicht hervorgebracht, aber sie produzieren Dutzende von Spie-



Vorteil von mehr als einem halben Tor. Dagegen entspricht die doppelte Bevölkerungszahl oder das doppelte Pro-Kopf-Einkommen nur einem Vorteil von etwa einem Zehnteltor. Der Stellenwert von Erfahrung erklärt, warum die Schweiz besser im Fussball ist als grosse, aber unerfahrene Nationen wie China oder Indien.

Die Wende in den 1980er Jahren

Seit 1898 sammelt die Schweiz also internationale Fussballerfahrungen, aber lange Zeit war sie in diesem Sport nicht sehr erfolgreich. Jahrzehntelang war sie primär ein Land des Skisports. Die Fussballer hingegen waren im internationalen Kontext

lern, die die Tugenden des europäischen Fussballs beherrschen – Kraft, Tempo, taktische Disziplin und Teamgeist. Kurz vor der WM 2006 spielte Deutschland während des Vorbereitungslagers gegen eine Genfer Jugendelf. Die selbstbewusst agierenden Kids kassierten bis zur 25. Minute kein einziges Tor. Die Schweizer haben eine Fussballkultur geschaffen.

Schwierig wird es nur, wenn sie angreifen – wie bei der Euro 2008 auf heimischem Boden, als sie wie Hip-Hop tanzende Schafe aussahen und bereits nach vier Tagen aus dem Turnier ausschieden. Doch auf ihre Weise sind sie Meister. Ihr 1:0 gegen Spanien bei der letzten Weltmeisterschaft war der bisherige Höhepunkt des Schweizer Fussballs.

Feinschliff im Ausland

Kein Wunder, dass zahlreiche ausländische Klubs inzwischen Schweizer Fussballer anwerben. Vergangene Saison spielten 35 Schweizer in den fünf Topligen Europas (siehe rechts), diese Saison sind es bereits 41 – ein Rekord. Raffaele Poli, der Direktor des Fussball-Observatoriums des Internationalen Instituts für Sportwissenschaften der Uni Neuenburg, weist darauf hin, dass nur Uruguay mehr Fussballer pro Kopf der Bevölkerung exportiert. Und als Legionäre in renommierten ausländischen Klubs perfektionieren die Schweizer Fussballer ihre europäischen Qualitäten.

Das zeigt sich auch bei den Ergebnissen. Von 1990 bis 2010 gewann die Nati 43 Prozent ihrer Spiele. Heutzutage tritt die Schweiz regelmässig bei internationalen Turnieren an. Und dort sind die Schweizer Meister der Mixed Zone, jenes Bereichs, in dem Journalisten den Fussballern ihre Fragen zurufen. Die Schweizer antworten in nahezu jeder Sprache und so eloquent, als wären sie das Fussballteam einer erstklassigen Sprachenschule. Jetzt müssen sie nur noch mit brasilianischer Eleganz beeindrucken und ein paar internationale Titel holen. Wenn man bedenkt, wie weit sie in zwanzig Jahren gekommen sind, ist das keineswegs auszuschliessen. □

Aus dem Englischen von Matthias Fienbork.

Simon Kuper (45) ist Kolumnist der «Financial Times» und Autor mehrerer preisgekrönter Fussballbücher, u.a. von «Soccernomics». Die deutsche Version erschien unter dem Titel «Warum England immer verliert», Edition Tiamat, Berlin 2012.

Studie

EXPORTSCHLAGER: FUSSBALLER «MADE IN SWITZERLAND»

Als Xherdan Shaqiri im Sommer 2012 für kolportierte 15 Millionen Franken vom FC Basel zum FC Bayern München wechselte, war das nicht nur für den Mittelfeldspieler aus bescheidenen Verhältnissen ein grosser Tag. Der Transfer symbolisiert auch die gestiegene Nachfrage nach Fussballern «Made in Switzerland».

Ein Trend, den die «Swiss Football Study» des Football Observatory des Centre International d'Etude du Sport (CIES) belegt. Sie hält fest, dass die Schweiz in den sogenannten «Big Five» – den fünf grossen europäischen Ligen – letzte Saison mit 35 Spielern am sechstmeisten Legionäre stellte*. Noch erstaunlicher: Pro Million Einwohner exportierte die Schweiz damit nach Uruguay am zweitmeisten Fussballsoldner (siehe Grafik)!

In den erfolgreichsten Klubs Europas

Ein weiteres interessantes Resultat der Studie: Schweizer Spieler spielen meistens auch bei erfolgreichen Klubs. Von den zehn Ländern mit den meisten Spielern im Ausland sind nur die Belgier (1,52 Punkte) in Klubs engagiert, die im Durchschnitt deut-

lich mehr Punkte pro Spiel erzielen als jene der Schweizer (1,43). Besonders eindrücklich ist die Schweizer Präsenz in Italien, wo bei den beiden Topvereinen Juventus Turin (Stephan Lichtsteiner) und Napoli (Gökhan Inler, Blerim Džemaili, Valon Behrami) insgesamt vier Schweizer zu den Leistungsträgern gehören.

Letztlich räumt die «Swiss Football Study» auch mit einem weitverbreiteten Irrtum auf. So widerlegt sie die vielzitierte Aussage, dass die helvetischen Legionäre «Bankdrücker» und «Ergänzungsspieler» seien, die in ihren Klubs kaum eingesetzt würden. Denn auch was die Spielzeit betrifft, gehören Schweizer zu den Besten. In der ersten Saisonhälfte haben die 34 Schweizer durchschnittlich 40,6 Minuten gespielt pro Partie; nur knapp weniger als die Brasilianer (41,2 Minuten).

Die Schweiz – so zeigt die Studie – hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einer führenden Ausbildungsnation entwickelt. Bereits warten rund 30 Schweizer Auswahlspieler (U15 bis U21) in den Nachwuchsabteilungen ausländischer Vereine auf ihre Chance bei den Profis.

AUSLÄNDISCHE FUSSBALLER IN EUROPÄISCHEN LIGEN

Herkunft der Zuwanderer in den Big Five**

Anzahl Spieler (Top 20, erstes Semester 2012/2013)

1. Brasilien	120
2. Argentinien	98
3. Frankreich	91
4. Spanien	37
5. Niederlande	36
6. Schweiz	34
Portugal	34
8. Uruguay	31
9. Serbien	29
10. Belgien	24
11. Chile	22
12. Tschech. Rep.	22
13. Deutschland	21
14. Kolumbien	19
Dänemark	19
Schweden	19
17. Senegal	18
18. Österreich	17
19. Elfenbeinküste	16

Im Vergleich zur Bevölkerung***

(Anzahl pro Mio. Einwohner)

1. Uruguay	9,17
2. Schweiz	4,25
3. Serbien	4,08
4. Dänemark	3,40
5. Portugal	3,22
6. Argentinien	2,40
7. Belgien	2,16
8. Niederlande	2,15
9. Tschech. Rep.	2,10
10. Österreich	2,00
Schweden	2,00
12. Frankreich	1,43
13. Senegal	1,37
14. Chile	1,26
15. Spanien	0,80
16. Elfenbeinküste	0,77
17. Kamerun	0,72
18. Brasilien	0,62
19. Kolumbien	0,40
20. Deutschland	0,26

* In der Studie wurden ausschliesslich Spieler erfasst, die in diesen Ligen in Meisterschaftspartien eingesetzt worden sind. Stichtag war der 3. Dezember 2012.

** 1. Bundesliga, Serie A, Premier League, Ligue 1, Primera Division

*** Quelle PRB 2012

Kick it like Bachmann



Der Schweizer Frauenfussball hat im letzten Jahrzehnt grosse Fortschritte gemacht. Mit Ramona Bachmann verfügt sie gar über einen Weltstar.

Von Michael Krobath

Die schwedische Damallsvenskan ist ein Epizentrum des Frauenfussballs. Mit 49 Spielerinnen stellte sie an der EM 2013 mehr Vertreterinnen als jede andere europäische Liga. Im vergangenen Oktober stand dort die Wahl der wertvollsten Spielerin der Saison an. Sie fiel weder auf die deutsche Sturmlegende Anja Mittag noch auf die spanische Supertechnikerin Veronica Boquete. Und auch nicht auf die fünfmalige Weltfussballerin Marta. Gewählt wurde Ramona Bachmann aus Malters im Kanton Luzern. Mit überragenden Leistungen hatte die 22-jährige Mittelfeldspielerin den LdB FC Malmö vor dem haushohen Favoriten Tyresö FF zum überraschenden Meistertitel geführt.

«Sie ist für mich die derzeit beste Spielerin der Welt», sagt Jonas Eidevall, der Coach von Malmö. Und die Schweizer Nationaltrainerin Martina Voss-Tecklenburg erklärt: «Die Schweiz verfügt über einen Weltstar, und ohne davon Notiz zu nehmen.» Ramona Bachmann ist zweifelsfrei ein Ausnahmetalent, wie der Schweizer Männerfussball noch nie eines hatte: kein weiblicher Shaqiri, sondern eher ein weiblicher Messi – wie sie in Schweden wegen ihrer dem argentinischen Superdribbler ähnlichen Spielweise auch genannt wird.

Mit 16 ins Ausland

Bachmanns Weg an die Weltspitze lag in der Natur der Sache. Zumindest aus Sicht des kleinen Mädchens. Wenn die Mutter zur Arbeit ging, begleitete sie den Vater, einen ehemaligen NLB-Spieler und Trainer des örtlichen Vereins, jeweils zum Training. Mit fünf begann sie selbst, beim FC Malters mitzuspielen, wo sie mit den Jungs kickte, da es in der Region keine Mädchenmannschaft gab. «Der Ball war immer dabei, selbst daheim im Wohnzimmer», erinnert sie sich, «mich hat nie etwas anderes interessiert.» Zu Beginn der Sommerferien setzte der Vater eine Belohnung von 100 Franken aus, wenn sie am Ende der Ferien hundertmal jonglieren konnte. Nach fünf Wochen hatte sie es geschafft. Damals war sie acht Jahre alt.

Als der Schweizerische Fussballverband die Credit Suisse Academy in Huttwil, ein Ausbildungszentrum für talentierte Fussballerinnen, eröffnete, gehörte Ramona Bachmann zum ersten Jahrgang. «Huttwil war eine Lebensschule. Mit 13 Jahren von zu Hause wegzugehen, war

nicht einfach», sagt sie. Das Ausbildungszentrum bot Bachmann die Chance, unter professionellen Bedingungen zu trainieren. Nach zwei Jahren und dem Abschluss der obligatorischen Schulzeit folgte ein halbjähriges Engagement beim SC LUwin.ch, dann setzte sie alles auf eine Karte.

«Sie ist völlig unberechenbar und macht Dinge, die keine kann.»

Sie brach ihre Lehre als Logistikassistentin ab und zog mit gerade einmal 16 nach Umeå. Die schwedische Kleinstadt, 400 km südlich des Polarkreises gelegen, besass damals eines der besten Teams der Welt. 2000 Zuschauer pilgerten durchschnittlich zu den Matches, das Kader bestand aus 20 Profis aus 6 Nationen. Eine von ihnen war die erwähnte Marta, genannt «Pelé im Rock». Die Brasilianerin bekam den Auftrag, die junge Schweizerin unter ihre Fittiche zu nehmen. «Es brauchte nicht viele Worte», erinnert sich Bachmann, «ich wollte einfach in jedem Training besser sein als sie.»

Im Schatten des Superstars reifte sie in Kürze zur Leistungsträgerin und trug in den folgenden vier Jahren mit 40 Toren in 71 Spielen wesentlich zu zwei Meistertiteln bei. Unterbrochen war das Engagement nur von einem kurzen Abstecher in die US-Liga zu Atlanta Beat. Seit 2012 ist sie nun für Malmö tätig.

Bachmann in Aktion zu sehen, ist ein Erlebnis. Der YouTube-Clip «swiss magician» zeigt warum: Tempodribblings, Tricks, Sololäufe übers halbe Feld, spektakuläre Tore aus allen Positionen. Nur 1,62 m gross, zelebriert die Ausnahmekönnerin die unendliche Leichtigkeit des Fussballspielens. «Mit dem Ball am Fuss ist sie vermutlich die schnellste Spielerin der Welt», ist Malmö-Trainer Eidevall überzeugt. «Sie zeigt Dinge, die sonst keine beherrscht», sagt Nationaltrainerin Martina Voss-Tecklenburg, «sie dribbelt locker nicht nur eine, sondern auch drei Gegnerinnen aus.»

Rot beim Länderspieldebüt

Das erste Länderspiel bestritt Ramona Bachmann mit 16. Es dauerte ganze 17

Minuten, dann sah sie Rot. (Nebenbei: Auch Lionel Messi flog bei seinem Länderspiel-Debüt schon nach wenigen Sekunden vom Platz.) Unverblümter Ehrgeiz und überbordendes Temperament prägten lange Zeit ihre Karriere. Sie hielt nie mit ihrer Meinung zurück und erklärte schon früh, sie wolle einmal die Beste der Welt werden, was ihr bisweilen als Arroganz ausgelegt wurde.

Seit dem Amtsantritt von Martina Voss-Tecklenburg 2012 ist sie zur Leaderin gereift. «Ihre Laufbereitschaft und ihre Defensivarbeit haben sich enorm verbessert», sagt die Nationaltrainerin. «Heute zerreißt sie sich fürs Team und ihre Akzeptanz ist extrem gestiegen.» Inzwischen hat Bachmann 50 Spiele für die Schweiz gemacht und 27 Tore erzielt. Zusammen mit der routinierten Champions-League-Siegerin Lara Dickenmann ist sie das Aushängeschild des jüngsten und wohl talentitesten Schweizer Teams aller Zeiten. Es ist die erste Generation, die als Juniorinnen von der verbesserten Infrastruktur im Schweizer Mädchenfussball profitierte und nun grösstenteils in starken ausländischen Ligen engagiert ist.

Das Nationalteam ist auf bestem Wege, sich erstmals für ein grosses internationales Turnier zu qualifizieren. Mit vier Siegen in vier Spielen, darunter zwei Auswärtssiegen gegen die starken Teams aus Island und Dänemark, ist die Schweiz perfekt in die WM-Qualifikation 2015 gestartet. Für das Luzerner Wunderkind wäre die WM in Kanada die grosse Chance, ihre Spielkunst auf der Weltbühne des Fussballs zu präsentieren. Und bei der Wahl der besten Spielerin der Welt endlich berücksichtigt zu werden. □

Frauenfussball

BOOM IM MÄDCHENFUSSBALL

Der Schweizer Frauenfussball erlebt eine rasante Entwicklung. 1970 waren gerade einmal 270 Fussballerinnen lizenziert, um die Jahrtausendwende stieg die Zahl auf 7000. Heute sind es bereits über 22000 und Fussball gehört zu den beliebtesten Frauensportarten der Schweiz. Der Boom widerspiegelt sich in ersten Nachwuchserfolgen: die U20 schaffte es bereits zweimal an eine WM. Die Credit Suisse unterstützt das A-Nationalteam und die Nachwuchsteams sowie die Credit Suisse Academy in Biel.



Aufnahmeritual ins Footuro-Programm:
U19-Nationalspieler Samuele Campo beim
medizinischen Check durch Physio-
therapeut Stephan Meyer in Magglingen.



Generation Katar

Die Nati verdankt ihren Erfolg einer innovativen Nachwuchsförderung. Das soll auch so bleiben. Zu Besuch bei der nächsten Schweizergarde.

Von Michael Krobath



Es ist ein kristallklarer Wintermorgen im Eidgenössischen Sportzentrum Magglingen. Und ein grosser Tag für Samuele Campo. Der 18-jährige Mittelfeldspieler vom FC Basel mit der feinen Technik und bestechenden Überblick hat soeben erfahren, dass er ins Projekt «Footuro» aufgenommen wurde. Ab heute gehört er zu jenen rund 25 «High Potentials» zwischen 17 und 21 Jahren, die der Schweizerische Fussballverband (SFV) als potentielle A-Nationalspieler taxiert und individuell fördert. Während die Teamkollegen der U19-Nationalmannschaft in der Turnhalle nebenan Sprungkrafttests absolvieren, beginnt für Campo im hochmodernen «Swiss Olympic Medical Center» das «Footuro»-Aufnahmeritual: Rund 90 Minuten wird sein Körper von Chef-Physiotherapeut Stephan Meyer bis ins letzte Detail gecheckt und vermessen. «Footuro-Spieler zu sein, bedeutet mir extrem viel», sagt der schüchterne Campo zufrieden, als er zwei Stunden später das «Medical Center» verlässt, «es zeigt mir, dass man auf mich setzt.»

Während sich die A-Nationalmannschaft auf die WM in Brasilien vorbereitet, arbeiten die Nachwuchsverantwortlichen des SFV akribisch am Erfolg der Zukunft. Ihre Aufgabe ist es, eine konkurrenzfähige Spielergeneration auszubilden, die 2022 bei der WM in Katar den Kern der «Nati» bildet.

Die Nachwuchsförderer bauen dabei auf das international renommierte Ausbildungsmodell, das in den 1990er Jahren etabliert wurde (siehe Box) und der Schweiz seither grossartige Erfolge bescherte: Angefangen mit dem U17-Europameistertitel von 2002, über den historischen Weltmeistertitel der U17 von 2009 bis hin zum bisher letzten Höhepunkt, dem U21-Vize-Europameistertitel von 2011. Für die Ausbildner jedoch noch wichtiger als jeder Pokal: bereits haben sieben Spieler aus jenem U21-Kader den Sprung in die A-Nationalmannschaft geschafft. Denn das ist die harte Währung ihres Geschäfts.

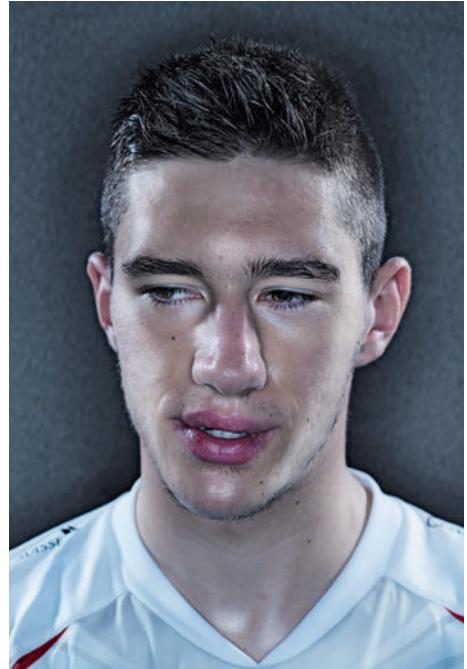
Potenzial zwischen 17 und 21

Doch dem Schweizer Fussball geht es wie anderen Wirtschaftsbranchen auch: Die Konkurrenz schläft nicht und kopiert munter sein Erfolgsmodell. Vor allem aber ist der Talente-Pool aufgrund der geringen Bevölkerungszahl extrem klein: «Bis zur Al-



Die U19 beim Sprungkrafttest.

Marko Drakul, 17
Verteidiger



tersstufe 18 gibt es gesamtschweizerisch maximal 15 bis 20 Kandidaten, die es bei guter Entwicklung in die A-Nati schaffen», sagt U18-Coach Heinz Moser, «deshalb müssen wir aus jedem einzelnen Talent das Maximum herausholen.» Um auch künftig an Europa- und Weltmeisterschaften dabei zu sein, bleibt dem SFV nur eines: Er ist verdammt zur permanenten Innovation.

Im Wissen darum hat er in den letzten Jahren auf sämtlichen Ebenen der sogenannten Ausbildungspyramide Optimierungen vorgenommen. Angefangen bei den Jüngsten, für die ein nationales Kinderfussball-Konzept entwickelt wurde. Für die 11- bis 14-Jährigen wurde das Projekt «Footeco» lanciert, das den Übergang zur gezielten Talentförderung markiert. Dabei wurde mit einer Quote für «Spätgeborene» auch dem «relative age effect» Rechnung getragen: Dem Phänomen, dass Spieler, die in den ersten Mona-

ten eines Jahres geboren sind, aufgrund der weiterentwickelten Physis in den Junioren auswahlen übervertreten sind.

Der Fokus liegt aber noch stärker als bis anhin auf der Spitze der Pyramide, auf den 17- bis 21-Jährigen. Der Grund: Auf Stufe U17 liegt die Schweiz im UEFA-Ranking seit Jahren unter den Top Ten Europas. Bei der U19 und U21 ist sie jedoch jeweils zwischen Rang 10 und 25 klassiert. «Die Analyse ergab, dass die Elite-Ausbildung noch gesamtheitlicher werden muss», sagt Dany Ryser. Der U17-Weltmeistertrainer coacht heute die U16 und ist für Footuro verantwortlich. «Ursprünglich war alles auf die athletische Ausbildung ausgerichtet, heute umfasst Footuro auch die medizinische und psychologische Betreuung sowie Unterstützung in der Karriereplanung.»

Im medizinischen Bereich gilt die Aufmerksamkeit der Ausdauer und der

Samuele Campo, 18

Mittelfeldspieler



Die U19 beim Test der Grundkraft
der Rumpfmuskulatur.

Deni Kadoic, 17

Verteidiger



Schnelligkeit, die immer wichtiger wird: «Viele, die vor zehn Jahren den Sprung in die Nati schafften, wären heute chancenlos», sagt Markus Tschopp. Der Leiter Sportphysiologie, Kraft und Spielsportarten in Magglingen untersucht mit seinem Team die für die Schnelligkeit massgeblichen Faktoren und erarbeitet eine differenzierte Trainingsempfehlung, die den einzelnen Spieler schneller und ausdauernder machen soll.

Fussball ist Kopfsache

Davon profitiert hat auch Shani Tarashaj, ein Mittelstürmer Marke Wayne Rooney: bullig, aggressiv, torgefährlich. Er kickte bis 14 beim Zürcher Quartierverein FC Red Star, als sein Talent das Interesse des FC Basel und FC Zürich weckte. Doch das Rennen machten schliesslich die Grasshoppers, wo der U19-Nationalspieler heute bereits zum Profikader gehört. Footuro-

Tests hatten Schwächen im Rumpf und Ausdauerbereich offenbart. Dank individuellen Trainingseinheiten konnte er sich in sämtlichen Bereichen steigern. «Heute bin ich auf dem Platz physisch bereiter», sagt er, «ich kann auch noch in der 80. Minute einen Sprint hinlegen.»

Neben dem üblichen Trainingsalltag noch Sonderschichten einzulegen, kostet die Jugendlichen Überwindung. Nicht alle legen diese Disziplin an den Tag, weshalb immer wieder Spieler aus dem Programm gekippt werden. Denn Fussball ist auch eine Kopfsache. «Es braucht die absolute Überzeugung, ich würde sogar sagen Arroganz, um mit den Besten mithalten zu können», sagt Peter Knäbel, der technische Direktor des SFV. Und er ist überzeugt: «Wir haben Steigerungspotenzial bezüglich der mentalen Robustheit.» Die Integration eines Sportpsychologen ins Footuro-Programm soll dabei helfen. Auch

Omar Thali, Sohn eines Ägypters und einer Schweizerin, aufgewachsen in Zug. Er sieht aus wie der Milan-Stürmer El Sharawy und spielt auch so: pfeilschnell, explosiv und gierig auf Tore. U19-Nationalcoach Gérard Castella attestiert ihm beste physische Voraussetzungen, in die Quere kommt ihm gelegentlich die geringe Frustrationstoleranz. «Durch die mentale Betreuung lernt man sich besser kennen», sagt der 18-Jährige vom FC Luzern. «Misslingt heute eine Aktion, dann sende ich weniger negative Signale und verbrauche weniger unnötige Energie.»

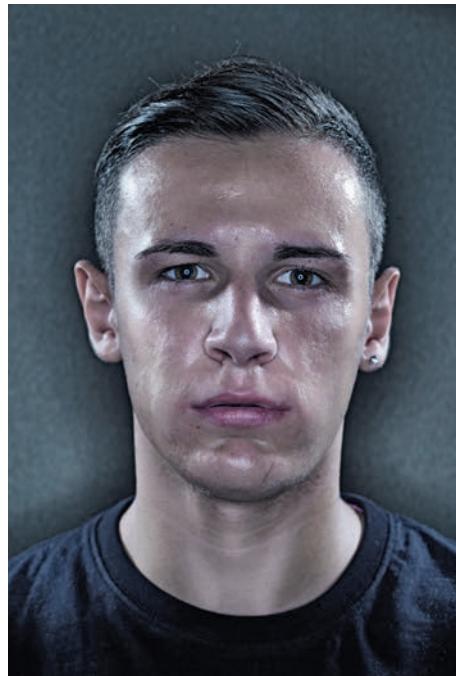
Abschied von Berufslehre

Umdenken mussten die Schweizer Ausbilder auch in Sachen Berufslehre, hatten sie doch lange deren Vereinbarkeit mit dem Fussball postuliert. Inzwischen, so Heinz Moser, habe man erkannt: «Wenn wir gegen die U18 von Spanien oder Deutsch- >

Omar Thali, 19
Stürmer



Shani Tarashaj, 19
Stürmer



Nachwuchsförderung
**INTERNATIONALER
BRANCHENLEADER**

Das weltweit beachtete Schweizer Ausbildungskonzept wurde Mitte der 1990er Jahre vom ehemaligen Technischen Direktor Hansruedi Hasler aufgebaut. Das Modell beruht auf drei Säulen: eng verzahnte Zusammenarbeit zwischen dem SFV, der Fussball-Liga und den Vereinen; dem Einsatz von professionellen Trainern im Jugendbereich; dem effizienten Einsatz der finanziellen Mittel. Für die grössten Talente eröffnete der SFV zudem in allen Landesteilen Ausbildungszentren, die sogenannten Credit Suisse Academies, wo einige aktuelle Nationalspieler, darunter Johan Djourou oder Haris Seferovic, das Handwerk erlernten.

Die Schweizer Juniorenarbeit ist spätestens seit dem EM-Titel und WM-Titel der U17 in der Fachwelt ein Begriff. Mehrmals pro Jahr reisen Verbandsdelegationen aus aller Welt in die Schweiz, um sich das Konzept genauer anzusehen, und bereits wurde es vielerorts kopiert.

land antreten, dann spielen 11 Amateure gegen 11 Profis. Da verlieren wir zwangsläufig den Anschluss.» Schweizer Talente sollten deshalb ebenfalls Jungprofis werden oder zumindest Spezialschulen besuchen, die dem Sport genug Platz einräumen. Etwa die Sportklasse der Wirtschaftsmittelschule in Reinach, wo gleich mehrere Nachwuchsnationalspieler die Schulbank drücken. Wie Marko Drakul erhalten sie hier genug Zeit für wöchentlich 5 bis 6 Trainingseinheiten plus Matches. Der physisch starke Innenverteidiger der U18-Nati mit serbischen Wurzeln spielt, seit er 12 ist, beim FC Basel. «Ich mache mir Gedanken, was passiert, wenn ich es nicht ins Profigeschäft schaffe», sagt der Sohn einer Ärztin und eines Fabrikarbeiters, «deshalb mache ich die Schule fertig.»

Bei der Jagd nach den Stars von morgen hat ein regelrechtes Wettrüsten zwi-

schen den europäischen Spitzenspielern eingesetzt. Vor zehn Jahren hätten sich höchstens einmal ein, zwei Scouts an einen nationalen U21-Match verirrt, erinnert sich Peter Knäbel, heute seien es gut und gerne 15. Noch extremer sei es bei den U21-Länderspielen: «Da sitzen jeweils 40 bis 50 Scouts auf der Tribüne.»

Der «Schweizer Weg»

«Wann ist der richtige Zeitpunkt für den Wechsel ins Ausland?», lautet deshalb die Kardinalfrage der Karriereplanung. Die meisten gehen zu früh, wie eine interne SFV-Untersuchung zeigt: Von 47 überprüften Nationalspielern seit 2008 hatten nur gerade drei keine Super-League-Erfahrung: Valon Behrami, Diego Benaglio und Marco Padalino. Oder anders ausgedrückt: Der «Schweizer Weg» ist erfolgreicher, wie auch die jüngsten Millionentransfers von Xherdan Shaqiri oder Granit

Xhaka bestätigen. «Durch intensive Gespräche mit den Nachwuchsspielern und ihren Familien können wir immer häufiger Transfers verhindern», stellt Dany Ryser zufrieden fest. Tatsächlich ist vom aktuellen U18-Nationalteam mit Kilian Pagliuca (Olympique Lyon) nur gerade ein einziger im Ausland. Er gehört zum Jahrgang 1996, von dem sich die Profimacher des SFV so viel versprechen. Geht es nach ihnen, dann dürfte aus seinen Reihen das Gerüst der Schweizergarde für Katar entwachsen.

Es ist ein Jahrgang mit sehr viel Talent. Und ebenso viel Chuzpe. Denis Kadocic, Defensivstrategie vom FC Basel, hatte mit 15 einen Vertrag des FC Barcelona auf dem Tisch. Er lehnte dankend ab. Einen grösseren Vertrauensbeweis für die Schweizer Nachwuchsförderung gibt es wohl nicht. □



HOPP SCHWIIZ! **DAS JUBILÄUMSQUIZ**

Zehn Fragen für Sie, den zwölften Mann der Schweizer Nationalmannschaft.
Oder die zwölfte Frau. Testen Sie Ihr Fussball-Wissen* und gewinnen Sie
eine Reise für zwei Personen mit der Nati.

*Stand: 31. 12. 2013

1. Welchen Platz belegte die Schweizer Nationalmannschaft in der FIFA-Weltrangliste, als diese am 8. August 1993 erstmals veröffentlicht wurde?

- Y — Platz 3
X — Platz 37
Z — Platz 98

7. Welchen Rekord brach Johan Vonlanthen, den sich nur vier Tage vor ihm ein Engländer namens Wayne Rooney geholt hatte?

- L — Das früheste Tor einer EM
M — Jüngster EM-Torschütze aller Zeiten
N — Die meisten Eigentore in einem Spiel

2. Mit welchem Körperteil hat Philippe Senderos alle seine Tore für die Schweizer Nationalmannschaft erzielt?

- A — Kopf
B — Linker Fuss
C — Rechte Hand

3. Welches Schweizer Fussballtalent, das bei Udinese unter Vertrag steht, hat dasselbe Geburtsjahr wie die Credit-Suisse-Partnerschaft mit dem SFV?

- O — Jonathan Rossini
N — Silvan Widmer
M — Ricardo Rodriguez

4. Wie lange dauert ein offizielles Länderspiel bei den Frauen?

- L — 70 Minuten
M — 80 Minuten
N — 90 Minuten

5. Welcher Schweizer U17-Weltmeister hat den Sprung in die A-Nationalmannschaft geschafft, allerdings in diejenige Thailands?

- R — Haris Seferovic
S — Charyl Chappuis
T — Kofi Nimeley

6. Welches Land stellt die meisten Ausländer in der deutschen

1. Bundesliga?

- N — Brasilien
O — Schweiz
P — Polen

Zu gewinnen

Hauptpreis:

Eine Reise
mit der Nati für
zwei Personen

an ein Auswärtsspiel für die EM-Qualifikation im Herbst 2014, inkl. Transport und Übernachtung im gleichen Hotel wie die Schweizer Nationalmannschaft.

2. und 3. Preis: je ein signiertes Trikot der Nationalmannschaft

4.–11. Preis: je ein ein Fan-Käppi

8. Welcher aktuelle Schweizer Nationalspieler hat seine internationale Karriere in der Credit Suisse Football Academy in Payerne lanciert?

- K — Stéphane Chapuisat
L — Johann Vogel
M — Johan Djourou

9. Welche Bestmarke in der 117-jährigen Geschichte des SFV hat die Schweizer Nationalmannschaft unter Ottmar Hitzfeld nicht erreicht?

- C — 14 Spiele ohne Niederlage in Folge
D — Erste frühzeitige Qualifikation für eine WM
E — Höchster Sieg in einer WM-Qualifikation

10. Wie heisst die Stadt, in der die Schweizer Nationalmannschaft während der WM 2014 ihr Lager aufschlägt?

- Q — Porto Alegre
R — Porto Seguro
S — Brasilia

Lösungswort

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	

Einsendeschluss: 15. Juli 2014

Das Lösungswort einsenden an:
CREDIT SUISSE Fussballwettbewerb, Postfach, CH-8070 Zürich
E-Mail: fussball.spezial@credit-suisse.com

Teilnahmebedingungen: Die Teilnahme ist kostenlos und nicht an den Abschluss eines Rechtsgeschäfts geknüpft. Die Teilnehmer müssen mindestens 18 Jahre alt sein. Mitarbeitenden der Credit Suisse AG («CS»), die an dem Projekt beteiligt sind, sowie von der CS mit dem Wettbewerb beauftragten Drittpersonen ist die Teilnahme untersagt. Der Teilnehmende ist einverstanden, dass die angegebenen Adressen und Daten unter den Gesellschaften der Credit Suisse ausgetauscht und zu Werbezwecken verwendet werden können. Die Daten werden vertraulich behandelt. Die Teilnehmer können die Verwendung ihrer Daten zu Werbe- und Marketingzwecken jederzeit schriftlich ablehnen. Bei richtigen Antworten mehrerer Teilnehmenden werden die Gewinner durch das Los ermittelt und persönlich benachrichtigt. Es erfolgt keine Barabgeltung, und es wird über den Wettbewerb keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mit der Wettbewerbsteilnahme anerkennen Sie die obigen Bedingungen.

Der grösste Fan

Roger Federer bewundert die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Und beneidet die Fussballer.

Von Daniel Huber

Roger Federer, wie gerne reden Sie über Fussball?

Fast so gerne wie über Tennis. Ich bin bekennender Fussballfan – von der Schweizer Nationalmannschaft, was viele verstehen, und vom FC Basel, was nicht ganz so viele verstehen (lacht).

Von der WM in Brasilien werden Sie wenig mitbekommen, sie findet zeitgleich mit Wimbledon statt. Wie werden Sie das Problem lösen?

Das englische Fernsehen wird ohnehin alle wichtigen Ereignisse und Tore unzählige Male ausstrahlen und für WM-Feeling in Wimbledon sorgen. Darauf freue ich mich jetzt schon. Zudem beginnt die WM früher als Wimbledon und dauert eine Woche länger. Somit sollte ich alle Finalsiepiele live mitverfolgen können.

Was trauen Sie den Schweizern an der WM-Endrunde zu?

Das Problem oder vielleicht auch das Gute an einem solchen Turnier ist, dass es in der ersten Runde nur drei Spiele gibt. Und in diesen drei Spielen ist wirklich alles möglich. Aber ich hoffe und traue es der Schweizer Mannschaft zu, dass sie es in die nächste Runde schafft. Und wer weiß, was dann noch alles möglich ist?

Haben im Fussball Aussenseiter grössere Chancen als im Tennis?

Ganz klar, weil im Fussball mehr Einflussfaktoren im Spiel sind. Hier entscheiden 22 Spieler, nicht nur zwei. Dann kann auch der Trainer während des Spiels entscheidend eingreifen. Und sogar der Schiedsrichter redet im Fussball durch seine Entscheide ein gewichtiges Wort mit. Vom ganzen Setup her sind im Tennis eindeutig weniger Überraschungen möglich.

Haben Sie die Schweizer Nationalmannschaft schon persönlich getroffen?

Ja, einmal. Das war nach der überraschenden 1:2-Niederlage gegen Luxemburg 2008, als die Spieler in den Medien arg zerzaust wurden. Damals hat mich Ottmar Hitzfeld angerufen und gebeten, das Team während des Zusammenzugs für das nächste Spiel zu treffen. Da ich gerade in der Schweiz war, habe ich das sehr gerne gemacht. Die Spieler wollten von mir in erster Linie wissen, wie ich die Kritik der Medien handhabe. Heute wäre es ja eher ich, der ein Medien-Coaching von der Nationalmannschaft brauchen könnte, und nicht umgekehrt (lacht).

Ist ein Wiedersehen vorgesehen?

Solche Treffen sind terminlich schwer zu planen. Ich hoffe trotzdem, dass die Schweizer Spieler wissen, dass ich einer ihrer grössten Fans bin und bei jedem Spiel zu hundert Prozent hinter ihnen stehe. Und ab und zu gratuliere ich Ottmar Hitzfeld per SMS zum Sieg.

Wie muss man sich Roger Federer als Fussballfan vorstellen?

Wer meint, ich würde als Fussballfan zum polternden Stammtischler, den muss ich enttäuschen. Ich flippe selten aus. Doch wenn der FC Basel spielt oder die Nationalmannschaft, dann brodelt es natürlich schon in mir.

Esgibt YouTube-Videos, auf denen Sie ziemlich gut Fussball spielen. Waren Sie als Kind im Fussballklub?

Bis ich 12 war, habe ich neben dem Tennis auch im Fussballverein gespielt. Dann rief mich der Trainer zu sich und sagte: «Roger, du darfst nur noch beim Match mitspielen, wenn du während der Woche auch trainierst.» Da beendete ich schweren Herzens meine Laufbahn. Ich war damals aber bereits der bessere Tennisspieler und nahm schon an nationalen oder gar internationalen Turnieren teil. Aber natür-

lich hätte ich mir nie erträumen lassen, dass es jemals für eine solche Karriere reichen würde.

Auch Juan Martin del Potro war in seiner Jugend ein guter Fussballer, und wie er eine ganze Reihe weiterer Topspieler im Tennis. Gibt es so etwas wie ein sportübergreifendes Ball-Gen?

Tatsächlich sind gute Tennisspieler häufig auch in anderen Ballsportarten talentiert. Ganz offensichtlich helfen ihnen die gute Koordination und das Gefühl für den Ball. Das kommt interessanterweise nicht nur bei allen Schläger-Sportarten zum Tragen, sondern auch dann, wenn der Kontakt mit dem Ball über den Fuss oder die Hand erfolgt. Mich haben Bälle schon immer fasziniert; die Art und Weise, wie sie auf äussere Einflüsse reagieren, sie zu fangen, sie weiterzupassen, zu beobachten, wie sie aufspringen.

Abgesehen vom Ball könnten Tennis und Fussball als Sportarten nicht unterschiedlicher sein. Vermissen Sie manchmal diesen Team-Spirit, der im Fussball so wichtig ist?

Absolut. Gerade wenn du so etwas Gewaltiges wie den Final von Wimbledon gewinnst, dann hast du als Einzelsportler niemanden, den du umarmen oder dem du jubelnd hinterherrennen könntest, um deinen Emotionen Luft zu machen. Du bist gewissermassen in dir gefangen. Ich kann mich auch nicht wie im Fussball in der Fan-Kurve feiern lassen.

Was spricht dagegen – gerade Sie haben doch auf der ganzen Welt Fans?

Die Tradition, die Etikette und der Respekt gegenüber dem Gegner verbieten das. Aber trotzdem: Als Fussballer hätte ich es nie so weit gebracht. Tennis ist mein Spiel. □



«Wenn die Nati spielt, brodelt es in mir.»

Roger Federer (32), Tennislegende und Fussballfan.

LES AMIS DU

CREDIT SUISSE



IN DIE ZUKUNFT INVESTIEREN LOHNT SICH. AUCH IM FUSSBALL.

Die Credit Suisse fördert Fussballtalente.

Seit 1993 engagiert sich die Credit Suisse im Schweizer Fussball. Die Hälfte des gesamten Sponsoringbeitrags fließt dabei in die Nachwuchsförderung, um jungen Talenten den anspruchsvollen Weg an die Spitze zu ermöglichen. Unser Engagement trägt außerdem dazu bei, dass Erfolge wie der Vize-Europameister-Titel 2011 des U-21-Nationalteams auch in Zukunft wahr werden.

credit-suisse.com/fussball